

«Blick»-Reporter aus Liebe und Leidenschaft

Man könnte sich in Josef Ritler täuschen. Er wirkt sehr ruhig, typisch Pfeifenraucher. Nur seine Augen irritieren: Sie beobachten, tasten ab und fragen. Ich bin irgendwie von der Ruhe und Gelassenheit des «Blick»-Journalisten überrascht, und ich frage ihn, ob er denn in seinem Beruf nicht unter Stress leide. Die Antwort ist verblüffend ...

«Ich kenne das Wort Stress gar nicht! Je verrückter ein Tag abläuft, je mehr es «tatscht» und kracht, umso lustvoller erlebe ich ihn!» Diese für einen Journalisten fast enervierende Aussage hat sicher etwas mit seiner Arbeitsmethode und auch seiner Büro-Infrastruktur zu tun. Konkret mit seiner Art, die Arbeit zu planen, zu rationalisieren und Prioritäten zu setzen. Zu seiner Stress-Resistenz trägt gewiss auch bei, dass er Sorge trägt zu seiner Gesundheit: «Seit der Rekrutenschule turne ich wenn möglich jeden Morgen das Armeeturnprogramm; zudem bin ich ein Liebhaber der Sauna und des Wassers.» Weiter erwähnt Ritler, der trotz allem nicht aussieht wie ein Asket, «die Fähigkeit, nach einer Hochbelastung in der Natur wieder aufzutanken zu können».

Zehn Chefredaktoren «überlebt»

Dass er Journalist und Pressefotograf geworden ist, liegt am Umstand, dass er im Wallis keine Fotografen-Lehrstelle fand und darum 1959 in Luzern eine Fotolehre antrat. Dies, weil er der «Zementkrankheit» wegen nicht Bauführer werden konnte wie sein Vater. Nach der Lehre eröffnete er in Luzern ein Pressebüro und belieferte verschiedene Zeitungen mit seinen Bildern. Wie er denn zum «Blick» gestossen sei, will ich wissen. Ritler dazu: «Mei-

ne Leidenschaft für die Bilder konnte ich auch im Militärdienst nicht lassen. Dank der Armee kam ich dann auch zum «Blick»: Man hatte damals für den Armeefilm der Lausanner Expo ausländische Kameraleute engagiert, die sogar in streng geheimen Reduitanlagen drehen durften, was man in weiten Kreisen als Skandal empfand. Ich hatte dann die Nase, die Arbeit dieser Kamera-Equipe fotografisch festzuhalten. Der «Blick» kaufte mir diese Bilder ab, weil es sonst keine Fotos über diese geheimen Dreharbeiten gab. Man fragte mich in der Folge an, ob ich nicht für die Boulevardzeitung arbeiten wolle. Ich sagte vorerst für ein Jahr zu: Und aus diesem Jahr sind nunmehr 39 Jahre geworden, während denen ich zehn Chefredaktoren «überlebt» habe.»

Fasziniert von der Technik

Letztlich aber werden hinter der ungeborenen Arbeitskraft Ritlers die

Liebe und die Leidenschaft für seinen Job wie auch der Stolz auf diesen Job stehen. Nach fast vier Jahrzehnten kennt er sein «Revier» wie seinen Hosensack. Und umgekehrt! Wo immer er hinkommt, kennt man ihn. Als korrekt, freundlich und volksnah. Als Pressemann auch, der trotz seiner Jagd auf Aktualitäten, Kuriositäten und Brutalitäten sein Herz am richtigen Fleck trägt und sensibel geblieben ist. Als einen zudem, der das Gespür für Menschliches behalten hat und der – man glaubt es kaum! – noch weinen kann, wenn er vor einer wirklichen Tragödie steht! Zu seiner Berufsfreude und seinem Berufsstolz gehört im Weiteren die Faszination ob der Entwicklung der elektronischen Bearbeitung wie Übermittlung von Text und Bild, die er gerade beim «Blick» stets an vorderster Front mitmachen konnte. Mit sichtlichem Stolz verweist Josef Ritler auch auf seine

Marco Volken

Josef Ritler machte sich ein Bild über das Schadensausmass in Gondo.



internationalen Einsätze, auf seine Prominentenjagd – etwa auf Prinz Charles und Diana, deren Abschrimer er überluchsen konnte. Ein letzter und vielleicht wichtigster Hintergrund für diese innere Ruhe in einem hektischen Beruf: In seiner Frau Antoinette hat er die beste persönliche Assistentin der Welt gefunden.

Nur Mord und Totschlag?

«Bekommst du nicht langsam genug davon, immer auch Unglücksfällen, Mord und Totschlag nachlaufen zu müssen?» So meine brutale Frage. Josef Ritler dazu: «Das Leben ist vielfältig. Ein Grossteil meiner Geschichten hat mit Mord und Totschlag nichts zu tun.» Zu Beginn seiner Arbeit, so fährt der «Blick»-Reporter weiter, habe er viel über wichtige Sportereignisse berichtet, für ihn die beste journalistische Schulung! Heute aber umfasse seine Berichterstattung den gesamten Lebensbereich vom Unglücksfall bis zum politischen Geschehnis. «Im Auswahlverfahren meiner Berichterstattung geht es dabei immer um die Frage: Interessiert «das» die Leserschaft? Es geht dabei auch immer um «Boulevard», nämlich um Stories, die die Leute bewegen, die auffallen, die zum Lesen verleiten ... und damit zum Kauf der Zeitung. Wir müssen ja jeden Tag die Zeitung am Kiosk verkaufen wie eine Schokolade! Wir müssen uns stets fragen: «Wie können wir unsere Zeitung am besten verkaufen?» Die Abonnement-Zeitungen dagegen fragen sich: «Was ist für unsere Leser das Wichtigste?» Seine Berichte bietet er der Zürcher Zentralredaktion in der täglichen morgendlichen Telefon-

Arnold Koller gratulierte dem «Blick»-Reporter an der Preisverleihung zum «Pressebild des Jahres 1997».



konferenz an. «Es entscheidet sich dann, ob ich an einer Sache dran bleiben soll oder nicht. Ich liefere praktisch das Rohmaterial an die Redaktion, und diese macht dann aus Bild und Text die pfannenfertigen Stories.» Ritler unterstreicht: «Meine Geschichten stimmen immer; sie sind pickelhart recherchiert. Nur deshalb bin ich so lange erfolgreich dabei.»

«Blick ist dabei»

Mich interessiert, wie er denn zu seinen Stories kommt, die nicht von der Polizei gemeldet werden. Ritler erklärt: «Blick» wurde mit dem Slogan gross: «Blick ist dabei!» Mit diesem Ziel habe ich mir mit gegen 600 Personen ein grosses Beziehungsnetz

aufgebaut: In jedem Dorf habe ich zwei, drei Leute, denen ich anläuten kann oder die von selbst anläuten, wenn etwas passiert. Zudem: An Pressekonferenzen stelle ich meine echten Fragen erst nach der allgemeinen Fragerei. So habe ich stets eine andere Geschichte als meine Kolleginnen und Kollegen.» Einer «anderen» Foto verdankte der Präsident des Zentralschweizerischen Pressevereins 1997 den Preis als bester Pressefotograf des Jahres. Bei einem Banküberfall in Luzern trickste er mit viel List seine Kollegen und Kolleginnen, aber auch die Polizei aus und knipste den Räuber in dem Augenblick, als ihn diese halbnackt und mit verhülltem Kopf abführte.

Und das Wallis?

Gefragt nach seiner Beziehung zum Wallis hält Josef Ritler u.a. fest, dass er als «Blick»-Redaktor für die Zentralschweiz nur bei grösseren Katastrophen im Wallis zum Einsatz kam. Etwa damals bei Mattmark, später in Brig oder in Gondo. Zudem sei er durch die Heirat mit einer Tessinerin heute eher auf den Südkanton ausgerichtet. Ritler erklärt aber dezidiert: «Ich bin nach wie vor stolz darauf, ein Walliser zu sein. Hätte ich einen andern Beruf gehabt, so wäre ich sicher im Wallis geblieben!» ■



Josef Ritler hier bei der F/A-18-Übergabe in Emmen LU.